

**Predigt zum Caritas Jahresthema 2009
„Menschen am Rande
Soziale Manieren für eine bessere Gesellschaft“**

Dompropst Dr. Stefan Dybowski
Geistlicher Begleiter CKD-Bundesverband

Mehr als eine Positionierung

Eigentlich ist doch gar nichts dabei ... dass Menschen am Rande stehen. Bei der Vielfalt der Menschen gibt es eben auch eine Fülle von Standpunkten und Standorten, und da sind die einen mitten drin, und die anderen positionieren sich eher am Rand: auf einem Foto, im Verein, in einem bestimmten Milieu, in einer Partei, in Kirche und Gemeinde. Menschen am Rande wird es immer geben. Und wenn ich unsere Gottesdienste anschau: da setzen sich Menschen bewusst an den Rand ... aus den verschiedensten Gründen.

Ganz anders, wenn aus einer aktiven Positionierung ein passiver Vorgang wird: Menschen die an den Rand gedrängt oder noch besser abgeschoben werden. Hier wird aus der harmlosen Standortbestimmung eine existentielle Frage. Und wenn der Caritasverband sich diesem Thema widmet, so zeigt er aufs Neue seine Position: er trägt Sorge für diese Menschen, stellt sich auf deren Seite und bemüht sich, diese Menschen wieder mehr in die Mitte zu stellen.

1. Unscharfe Ränder

Fragt man in unseren Pfarrgemeinden oder Kirchen nach solchen „Menschen am Rande“, so wird man sie kaum wahrnehmen. Wohnungslose, Menschen mit Suchtproblemen oder Schulden, Arbeitslose, aber auch Fremde ziehen sich in der Regel aus der Mitte heraus und verschwinden damit auch aus der Wahrnehmung der Öffentlichkeit. Das alte Sprichwort „Armut versteckt sich“ hat bis heute an Gültigkeit nichts verloren.

Es gibt sie aber sehr wohl, diese Menschen am Rande – auch in unseren Gemeinden. Wer ihnen begegnen will, muss schon sehr genau hinschauen. Und dies will gelernt sein.

2. In die Mitte holen

Mehr als 20 Jahre stehe ich als Priester im Dienst der Verkündigung. Und doch entdecke ich in den biblischen Texten immer wieder neue Nuancen, die mich aufmerken lassen. Da ist z. B. eine ganz bekannte Erzählung von der Heilung eines Mannes mit einer verdorrten Hand (Lk 6,6-11). Als Jesu den Mann sieht, fordert er ihn auf: „Steh auf und stell dich in die Mitte!“ Ich habe noch nie über diese Aufforderung näher nachgedacht, geschweige denn sie in meinen Predigten erwähnt. Für mich war diese Aufforderung lediglich eine Ortsangabe. Jesus holt diesen Mann einfach in seine räumliche Nähe – mehr nicht. Das Jahresthema gibt dieser Aufforderung allerdings eine ganz neue Bedeutung. Für Jesus tritt der Mann in diesem Augenblick in den Mittelpunkt seiner Aufmerksamkeit.

Den Menschen in die Mitte meiner Aufmerksamkeit stellen: Dies ist für mich eine wundervolle Definition von Seelsorge. Wer auf diese Definition hin das Neue Testament anschaut, wird viele Begegnungen finden, bei denen Jesus die Menschen in die Mitte seiner Aufmerksamkeit stellt.

Der Evangelist Markus erzählt z. B., dass Jesus eines Tages höchst eilig in das Haus des Synagogenvorstehers Jairus gerufen wird; sein Töchterchen liegt im Sterben (Mk 5,21-43). Unterwegs berührt ihn eine kranke Frau. Jesus wendet sich ihr zu und spricht mit ihr. Man hat den Eindruck, als sei alle Eile für einen Moment nebensächlich; nur die Frau zählt für ihn. Am Ende schreibt Markus, dass die Frau geheilt nach Hause gehen durfte. Ob dies neben den heilenden Kräften Jesu auch seiner Aufmerksamkeit zuzuschreiben ist?

Selbst auf seinem Leidensweg ist Jesu aufmerksam für das, was um ihn herum passiert. Er sieht das Mitleid der Frauen (Lk 23,28ff), sogar in seiner Todesstunde am Kreuz wendet er sich dem zusammen mit ihm gekreuzigten Schächer zu (Lk 23,43-43). Immer wieder stellt er diese Menschen für einen Moment in die Mitte seiner Aufmerksamkeit.

Aufmerksamkeit ist eine wunderbare Nahrung für die Seele. In der Krankenpflegeschule habe ich angehenden Pflegern und Schwestern gern eine Geschichte von einem Großvater und seinem Enkel Oliver erzählt. Beide sind dicke Freunde. Eines Tages bekommt Oliver die Nachricht, dass er noch ein Brüderchen bekommen soll. Oliver freut sich. Doch die Freude ist bald getrübt, als er erfährt, dass sein geliebter Großvater dafür in ein Seniorenheim gehen soll. Mit großen Augen schaut Oliver den Großvater an: „Willst du das denn?“ Der Großvater gibt ein paar sachliche Erklärungen: dass er dort gut aufgehoben ist, und dass sein Zimmer doch dann für das neugeborene Brüderchen zur Verfügung steht ... alles richtig! Doch danach hat Oliver nicht gefragt. Seine Frage geht tiefer, er erkundigt sich nach seiner Seele. Auch wenn der Großvater dem Oliver keine Antwort gegeben hat, ich vermute, dass ihm die Frage gut getan hat. Wann hat sich zum letzten Mal jemand nach Ihrer Seele erkundigt? Die Schwestern und Pfleger haben schnell verstanden, was Seelsorge ist.

Damit bekommen dann auch die biblischen Heilungserzählungen eine neue Bedeutung. Bei vielen Heilungserzählungen entsteht manchmal ein Zwiespalt zwischen dem Tun Jesu und unserer heutigen Zeit. Jesus konnte damals die Menschen heilen, so dass sie wieder sehen oder laufen und so vom Rande weg mitten in die Gesellschaft zurückkehren konnten. Mir sind heute diese heilenden Kräfte nicht gegeben. Gerade Menschen, die in Krankenhäusern auf Krebsstationen tätig sind, erfahren diese Hilflosigkeit oft sehr deutlich. Doch Menschen in die Mitte stellen, d. h. ihnen meine ganze Aufmerksamkeit für eine bestimmte Zeit (wenn sie auch manchmal sehr kurz ist) zu widmen, dies ist auch für mich möglich. Eine Pflege für die Seele, die sich dann sicher auch positiv auf den ganzen Menschen auswirkt.

3. Jemand, der sie gut versteht

In die Mitte holen – Jesus hat die Menschen in die Mitte seiner Aufmerksamkeit geholt. Wie gut den Menschen diese Aufmerksamkeit Jesu getan hat, konnten wir anhand der biblischen Erzählungen erahnen. Auch heute wissen wir um die wohltuende und heilende Wirkung, wenn wir Menschen unsere Aufmerksamkeit schenken. Kinder und Jugendlichen, Menschen, deren Lebenspläne gescheitert sind, Fremden, Kranken... einfach den Menschen am Rande. Aber gibt es noch eine andere Möglichkeit für Menschen am Rande? Ich habe mir mal über den umgekehrten Weg Gedanken gemacht. Die Menschen in die Mitte meiner Aufmerksamkeit zu holen ist die eine Möglichkeit. Und wenn ich mich zu ihnen an den Rand begeben?

Es gibt viele Beratungsstellen und Hilfeeinrichtungen der Caritas, die sich um Menschen am Rande bemühen. Kontakt und Begleitung zu Ämtern und Dienststellen, Vermittlung von Arbeitsstellen oder Wohnungen, Hilfe bei Konzepten zur Entschuldung ... mit all solchen Maßnahmen sollen Lösungen geschaffen werden, um der Armut in ihren verschiedenen Facetten zu begegnen und somit die Menschen wieder mehr in die Mitte, d. h. in das Leben zu stellen. Dies alles geht nicht immer vom Schreibtisch oder Büro aus. Unsere ehrenamtlichen und

hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Caritas machen sich oft auf den Weg zu diesen Menschen am Rand.

Dieser Weg ist zunächst räumlich zu verstehen, d. h. sich in die Wohnungen dieser Menschen zu begeben, dorthin, wo sie sich aufhalten, wo sie leben. Da kann man ihnen etwas bringen, mit ihnen reden, vielleicht sogar das eine oder andere Problem lösen ... und dann wieder gehen. Doch der Weg zu den Menschen am Rande hat nicht nur die räumliche Dimension, sondern kann auch einen existentiellen Charakter bekommen. Das bedeutet dann, dass ich mich von ihrem Schicksal berühren lasse, wenn ich ihre Sorgen dann auch zu meinen werden lasse.

Ich möchte Ihnen zum Abschluss dazu eine kleine Geschichte¹ erzählen, die mich sehr angerührt hat, die aber auch eine gute Antwort nach der Sehnsucht der Menschen, vor allem derer am Rande beschreibt.

Ein Ladenbesitzer heftete ein Schild über seiner Tür an, auf dem stand: „Welpen zu verkaufen“. Schilder wie diese habe eine große Anziehungskraft auf Kinder, und schon bald trat ein kleiner Junge in den Laden. „Was kostet so ein kleiner Hund?“ fragte er. Der Ladenbesitzer antwortete: „Zwischen dreißig und fünfzig Dollar.“

Der kleine Junge holte aus seiner Tasche etwas Kleingeld heraus. „Ich habe nur zwei Dollar und siebenunddreißig Cents,“ sagte er. „Kann ich sie mir wenigstens bitte ansehen?“

Der Ladenbesitzer nickte und piff, und aus der Hundehütte kam eine Hündin, gefolgt von fünf winzigen Welpen. Ein Welpen blieb weit hinter den anderen zurück. Sofort griff der kleine Junge den zurückbleibenden, hinkenden Welpen heraus und sagte: „Das ist genau der Hund, den ich haben möchte.“

Der Ladenbesitzer lächelte und sagte: „Wenn du ihn unbedingt haben willst, schenke ich ihn dir.“ Doch das wurde der kleine Junge ganz aufgeregt und antwortete: „Nein, ich will den Hund nicht geschenkt haben. Dieser Hund ist genauso viel wert wie die anderen Hunde, und ich bezahle den vollen Preis. Nur kann ich im Moment nur die zwei Dollar bezahlen, und den Rest zahle ich Monat für Monat von meinem Taschengeld ab.“

Der Ladenbesitzer entgegnete: „Aber dieser Hund wird nie so richtig mit dir spielen und herumtoben können.“ Der Junge sagte gar nichts. Wortlos hob er sein Hosenbein hoch, und darunter kam eine Metallschiene zum Vorschein, die sein Bein stützte. „Ich kann auch nicht so gut laufen, und sicher braucht der kleine Hund jemanden, der ihn gut versteht.“

„Steh auf und stell dich in die Mitte!“ – mehr als eine Positionierung

Menschen am Rande – die Caritas sorgt sich um diese Menschen am Rande und stellt sich auf ihre Seite. Viele ehrenamtliche und hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter können aufgrund ihrer Professionalität diesen Menschen, die an den Rand gedrängt wurden, helfen bei der Rückkehr in die Gesellschaft.

Jesus hat die Menschen in die Mitte geholt, in die Mitte seiner Aufmerksamkeit. Dazu hat er sich bisweilen selbst an den Rand begeben, an den Rand der damaligen Gesellschaft (wenn man an seinen Umgang mit Kranken, Zöllnern und Dirnen denkt), sogar an den Rand seines Lebens. Anscheinend weiß er um die Sehnsucht der Menschen am Rande. Ob dies nur deren Sehnsucht ist?

¹ (frei erzählt nach Dan Clark, Welpen zu verkaufen, aus: Jack Canfield, Mark Victor Hansen, Hühnersüppchen für die Seele, München 2001)